



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

der Kapitelsaal

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

3. Das Kapitelhaus

DER KAPITELSAAL

Der wundervolle Saal, in dem seit rund vierhundert Jahren die Entscheidungen über die Geschichte des Hochstifts Münster durch die Abstimmungen der Mitglieder des Domkapitels fielen und seine Landesherren aus dem gleichen Kreise gewählt worden sind, ist ein nahezu quadratischer Raum von etwa 10×9 m. Sein Grundriß hat zwei erhebliche Veränderungen erfahren. Einmal durch den Einbau einer 1537 datierten Wendeltreppe in seiner ursprünglich rechtwinkligen Südwestecke. Das aus dem Achteck konstruierte Treppenhaus steht mit dem Kapitelsaale nur durch die große, von einer reichgeschnitzten Holzumrahmung umgebenen Haupttür in Verbindung. Die Giesesche Aufmessung der Domkirche von 1761 zeigt, daß der sich vor der Westwand ergebende einspringende dreieckige Raum erst nachträglich in seinem oberen Teile durch Mauerwerk in der gleichen Flucht geschlossen worden ist, wie es bei der Wandtäfelung unten von jeher der Fall war¹⁶.

Die zweite Veränderung ist die Verlegung und Veränderung der Fensterwand, die bis 1859 mit der Nordwand einen erheblich spitzeren Winkel bildete¹⁷, so daß beide Wände etwa um je einen Meter verkürzt werden mußten. Die neue Ostwand zählt, abgesehen von der unverändert gebliebenen Nebentür am Südende, nur drei Fenster statt der ursprünglichen vier. Dazu war ein starker Eingriff in die Wandtäfelung notwendig¹⁸.

Rund an allen vier Wänden, nur unterbrochen von den beiden Türen, läuft eine Wandtäfelung mit einer Sitzbank, die man sich mit Kissen belegt zu denken hat. Einschließlich einer niedrigen Stufe beträgt die Gesamthöhe der Täfelung bis zur Oberkante ihres Gesimses 255 cm, bis zur Oberkante der Sitzbank 51 cm. In der Senkrechten ist die Täfelung in Felder eingeteilt, deren Breite einem Sitzplatze entspricht. Während die Schnitzereien der Stoßbretter gleichmäßig durch profilierte Schrägen voneinander getrennt werden, sind in den oberen Teilen der Täfelung durch einen Unterschied in der Bildung der trennenden Glieder je zwei Felder nebeneinander zusammengefaßt. Hier wechseln schmale, verzierte Halbpilaster, darüber schlanke, vorgestellte Balustersäulchen und oben kleine Hermenfiguren mit den Profilschrägen ab. Dieser paarweisen Zusammenfassung von je zwei Feldern entspricht die gegenseitige Wendung der väterlichen, behelmten Wappenschilde zueinander und der breite, giebelartige, gemeinsame Aufbau über dem oberen Gesims¹⁹. In der Wagrechten schneidet ein schwächeres, 38 cm unter dem Hauptgesims liegendes zweites Gesims in jedem Felde eine Querfüllung von $13 \times 38\frac{1}{2}$ cm Bildfläche ab. Darunter befinden sich, durch ein schlichtes Band mit seitlichen Schrägen voneinander getrennt, übereinander die beiden Haupttafeln von je 54×38 cm Bildfläche. Von diesen zeigen die oberen die in der Schnitzerei kräftig vortretenden Schilde der Familie der einzelnen Dom-

¹⁶ Das stellte schon Leonhardt S. 93 fest, da nach dem Gröningschen Buche kein Wappen fehlt.

¹⁷ Zuerst von K. F. Leonhardt a. a. O. 1914 festgestellt.

¹⁸ Vgl. die Feststellungen Leonhardts S. 84. Die Brüstungen der neuen Fenster wurden so hoch gelegt, daß von den acht väterlichen Wappen nur mehr sechs (von Norden nach Süden: Nr. 15, 21, 20, 19, 18, 22) in den Leibungen, die zwei übrigen (Nr. 16 und 17) auf den

Westseiten der beiden Fensterpfeiler oben, und die acht mütterlichen unten über der Sitzbank in der alten Reihenfolge Nr. 15—22 ihren Platz fanden. Die drei schmalen, 1552 datierten Füllungen von den Westseiten der ursprünglichen drei Fensterpfeiler wurden am Nordende der Westwand zusammengedrückt.

¹⁹ Der Aufbau mit der Gebetsaufforderung über der Mitte der Südwand wurde 1860 hinzugefügt.

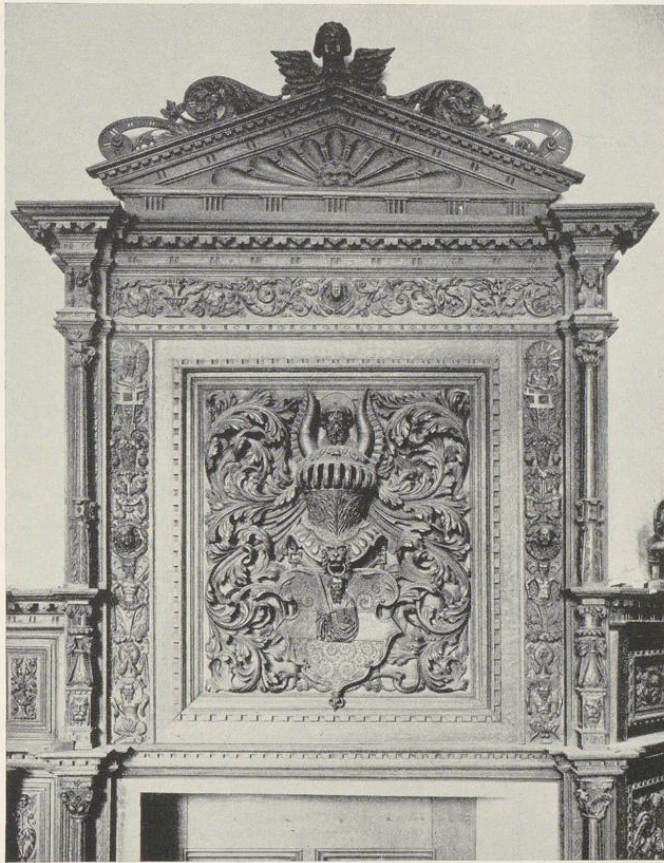


Abb. 1481. Die Bekrönung der Haupttür
Vgl. S. 184

Aufnahme 1936

herren mit adligen Spangenhelmen, Helmzierden, schön stilisierten Decken und einem Schriftbände, auf dem der Name des Domherrn, nicht der seines Vaters, zu lesen ist. Die unteren zeigen in einer ringförmigen Einfassung, die von Ornamenten und Blattwerk umgeben ist, den Wappenschild der Mutter des Domherrn ohne Helm und ohne Namen. Diese Tafeln sind, um das Anlehnen zu gestatten, wesentlich flacher behandelt als die oberen.

Abgesehen von einer Doppelfüllung, die an der Nordwand an zweiter Stelle nächst dem Wappen des Fürstbischofs einen dahinter in der Mauer liegenden Wandschrank verbirgt, weist die Nordwand 14, die östliche Fensterwand (heute wie vor 1859) 8, die Südwand 14, die West-

3. Das Kapitelhaus

wand 12 Sitzfelder auf, zusammen 48, d. h. 8 mehr, als das Domkapitel (bis 1661) Pfründen besaß. Vollzählig dürfte es wegen der nicht emanzipierten jugendlichen Mitglieder wohl nie hier versammelt gewesen sein.

Von besonderem Reichtum ist die Umrahmung des Hauptportals, in dem über der Tür in einer 74×65 cm großen Fläche das von vorn gesehene, besonders reich geschnitzte Wappen des Domkapitels angebracht ist. Die Tür selbst ist nicht mehr die ursprüngliche. An den anstoßenden Seitenflächen der Sitzbänke sind kleine, bemalte Figuren eines wachhaltenden Hundes und eines schmausenden Affen angebracht.

Als Verfertiger der Schnitzereien werden in den Rechnungen der Domfabrik der Jahre 1551—1558 im Kapitelsarchiv ein Meister Johann mit zwei Gesellen Lambert und Jost genannt. Ersterer schreibt in einer Quittung von 1556 seinen vollen Namen *Johann Kuper Kleynsnider*. Leider fehlen gerade die älteren Nachrichten vor 1551. Nach 1558 werden keine Ausgaben für die Täfelung mehr erwähnt. 1560 wird Kuper in der Rechnung als *defunctus* bezeichnet. Nach einem im Stadtarchive erhaltenen Straßenkataster der Ägidii-Leischaft, der in den Jahren zwischen 1541 und 1559 geschrieben sein muß, wohnte Johann Kuper etwa im sechsten Hause von Norden auf der Westseite der Ägidiistraße, ebenso 1559 und auch noch 1560. Dagegen ist 1569 und 1571 ein Lambert Herweg, sein Stiefsohn, Eigentümer des Hauses. Wir erfahren so den Hausnamen des Gesellen Lambert, der an den Schnitzereien des Kapitelsaales mitgearbeitet hat. Daß er auf der Ägidiistraße wohnte, hatte schon Grüter S. 22 aus einer Testamentsvollstreckung von 1562 festgestellt. 1563 erhielt er eine Zahlung für eine Verbesserung an dem Wappen des Herrn v. Rhede (Nr. 43). 1572 und 1575 wird seine Witwe als Bewohnerin desselben Hauses genannt.

Die Reihenfolge, in der die Schnitzereien entstanden sind, ergibt sich aus folgenden Tatsachen. Von den 48 Täfelungen gibt die erste das Wappen des Fürstbischofs Franz v. Waldeck wieder, der Domherr war, ehe er 1532 zum Bischof gewählt werden konnte. Er starb 15. VI. 1553. Seinem Wappen folgen acht Wappen der Dignitäre, des Propstes, drei Wappen der Dechanten, die während der Jahre seit der Wiedertäuferzeit diese eigentlich führende Stellung im Domkapitel bekleidet hatten, dann die Wappen des Scholasters, dessen Wappentafel die Datierung 1544 trägt, des Thesaurars, des Vicedominus und des Kellners, der gleichzeitig Senior war. Mit Hermann v. Fürstenberg setzt die Reihenfolge der übrigen Domherren nach ihrer Präbendierung ein. Der Zeitpunkt, an dem diese Reihe festgesetzt wurde, ergibt sich daraus, daß der Bursar Henrich Voß, † 1534, Wilhelm v. Stael, † 3. V. 1535, der Vicedominus Philipp v. Hoerde, † 26. VIII. 1538, Gerhard v. Plettenberg, † 2. VIII. 1540, und Adolph v. Bodelschwingh, † 14. II. 1541, fortgelassen sind, dagegen Theodor v. Meschede (Nr. 11), † 20. III. 1545, Andreas Valke (Nr. 14), † 29. IV. 1546, und Melchior v. Büren (Nr. 9), † 8. VIII. 1546, noch ihren Platz behaupten. Die Liste muß also zwischen dem 14. II. 1541 und dem 20. III. 1545 aufgestellt sein. Da nun das Wappen Nr. 6 die Datierung 1544 trägt, ist es höchst wahrscheinlich, damit den Beginn der Arbeit gegeben zu sehen. Bei dem Wappen des Scholasters Arnold v. Bevern war es noch möglich, seinem Namen seinen Titel hinzuzufügen, den er erst nach dem 1. IV. 1553 führte, nicht aber ihn in der Reihe der Dignitäre unterzubringen. Mit dem Wappen des Herrn v. Rhede (Nr. 43) hatten alle 40 Präbendierten von 1545 ihren eigenen Sitz erhalten. Die Westwand bot noch Raum für fünf weitere Herren, von denen der letzte, Herr v. Büren (Nr. 48), vor Ende Oktober 1552 die Präbende erhielt²⁰. Dieselbe Jahreszahl weisen die schmalen Täfelungen der Westseite auf. Aus den Abrechnungen der Domfabrik ergibt sich, daß bis 1558 an der Täfelung gearbeitet worden ist.

²⁰ Über das Kapitelstatut vom 21. VII. 1553 vgl. Leonhardt S. 81 und 88 und meine Berichtigungen Ztschr. 75 S. 315.

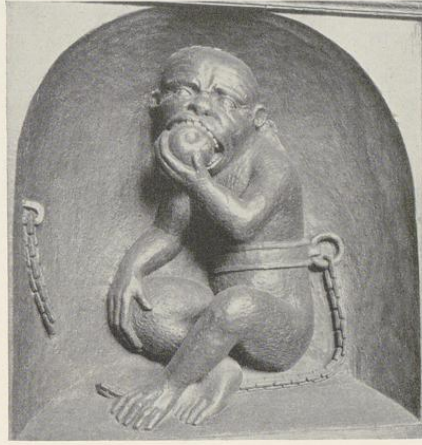


Abb. 1482 u. 1483. Zwei Tierfiguren an den Sitzbänken zu beiden Seiten der Haupttür
Vgl. S. 184

Aufnahme 1937

Daß der künstlerische Wert der Schnitzereien nicht durchweg der gleiche ist, betont schon Grüter. Besonders die Stoßbretter unten vor den Sitzen, die meist einen Profilkopf in einem von Blattranken rechts und links begleiteten Kreise zeigen, sind auffallend gering und stehen fast auf der Stufe der Schnitzereien des Chorgestühls²¹ von 1539, während die seitlichen Blattwerkornamente zwar hinter jenen der unteren Wappentafeln zurückstehen und eine gewisse Lahmheit in den Ranken verraten, aber doch nicht gestatten, sie in ihrer technischen Ausführung grundsätzlich als Arbeiten des Gesellen Lambert Herweg von den Meisterleistungen Johann Kupers zu trennen. Auch unter den Wappenfüllungen finden sich besonders bei den seltenen figürlichen Einzelheiten manche außerordentlich schwache Schöpfungen. Die nackten Oberkörper eines Mannes und Weibes und das von vorn gesehene Engelköpfchen auf dem Wappen Merveldt oder die beiden Mädchen in der Helmzier des Wilbrand v. Schmising (beide Nr. 24) sind z. B. arg mißraten, von den Tierfiguren in den Wappen (Nr. 23, 33) gar nicht zu reden. Die technische Vollendung der Wappen mit den Spangenhelmen und tiefunterschnittenen Decken, deren zarte Modellierung nicht überboten werden kann, ist eine Leistung einer Meisterhand, wie sie das deutsche 16. Jahrhundert nur ganz selten aufzuweisen hat, aber man wird sich die technische Herstellung der riesigen Arbeit unmöglich so vorstellen dürfen, daß der Meister die 96 großen Wappen vom ersten bis zum letzten Schnitt und Hieb ausgeführt habe und der Geselle lediglich für den Rest verantwortlich sei. Vielmehr wird wohl keine Tafel darunter sein, an der nur der Meister die Hand gelegt hätte. Man wird dem Endurteile Grüters

²¹ Vgl. besonders den von vorn gesehenen Kopf eines Knaben mit den Gesichtern der vier Evangelisten.

3. Das Kapitelhaus

beipflichten müssen, daß Kuper den Namen eines Künstlers nicht verdiene, da es ihm hierzu an eigener geistiger Produktivität und Phantasie fehle.

Brinkmann²² und auch unabhängig von ihm Grüter haben nachgewiesen, daß besonders in den oberen kleinen Querfüllungen der Fensterseite und der Südseite die Benutzung von acht Stichen Heinrich Aldegrevers festzustellen sei. Es ist auffallend, wie die Eleganz und anatomische Richtigkeit der Aldegreverschen Vorbilder²³ auch in den holzgeschnitzten Kopien noch merklich durchklingt und von den frei erfundenen Gestalten abrückt, obwohl auch die Kinder gestalten der Querfüllungen viel steifer und älter geraten sind als auf den Vorlagen. Mit Recht betont Brinkmann²⁴, daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dem Soester Meister und der Person des Schnitzers nirgends anzunehmen sei. Neben Aldegrevers Stichen glaubt Grüter bei den Pilasterfüllungen und den senkrechten Füllungen Merkmale des Florisstiles zu erkennen, die nach seiner Meinung dem Schnitzer durch die Vorlagen des Cornelis Bos vermittelt wären²⁵. Jedenfalls steht fest, daß für die Ausschmückung des Saales fremde, gestochene Vorlagen benutzt sind, womit ebensowenig ein Vorwurf²⁶ ausgesprochen sein soll wie mit der Feststellung, daß bei den paarweise gegeneinander geneigten Wappen eine bis ins einzelne gehende Gegenseitigkeit und bei allen eine gewollte Übereinstimmung durchgeführt ist, und daß in den unteren Tafeln bei dem geringen zur Verfügung stehenden Raume im Rankenwerk die gleichen Motive sich vielfach wiederholen²⁷.

Ich bin überzeugt, daß der Entwurf der beiden Wappenreihen gar nicht von Kuper, sondern von einem künstlerisch hochstehenden Meister herrührt, der nur unter den Malern gesucht werden darf. Gerade in der münsterischen Kunstgeschichte sind eine Reihe Fälle nachweisbar, daß Handwerksmeister aller Art nach Entwürfen von Malern arbeiteten²⁸. Bei den Wappen des Kapitelsaales kann kein anderer als der ältere Ludger to Ring in Frage kommen, trotz der Ähnlichkeit in der Behandlung der Helmdecken, die das große von Albert Reining dem Beldensnider nach einem Entwurfe Hermann to Rings 1569 gemeißelte Stadtwappen am Stadtkeller zeigt. Ludger der Ältere ist 3. IV. 1547 gestorben, drei Jahre, nachdem die Reihe der zunächst in den Kapitelsaal aufzunehmenden 40 Domherrenwappen festgestellt und die Ausführung der ersten begonnen war. Nur fünf Herren sind zwischen 1545 und 1552

²² a. a. O. S. 59. Die in den Jahren 1529—1537 entstandenen Originale des Soesters sind dort S. 60 Anm. 1 zusammengestellt. Bei der Nebentür ist die Füllung oben rechts von dem Stich Bartsch 246, die beiden unteren von B. 236 abhängig. Bei einer einzigen Schnitzerei (Nr. 38) hat ein Aldegreverscher Stich späterer Zeit, nämlich aus dem Jahre 1549, B. 277, als Vorlage gedient.

²³ Vgl. die Querfüllungen über den Wappen Nr. 21, 19, 15, 22 und über der breiten Wandtür hinter Nr. 1.

²⁴ a. a. O. S. 62.

²⁵ S. 49 Anm. 1 nennt er die Ornamentstiche aus den Jahren 1546, 1548, 1550, ohne aber eine direkte Abhängigkeit im einzelnen nachzuweisen.

²⁶ Man vergleiche die prachtvollen, riesigen, annähernd gleichzeitigen Holzschnittwappen Heinrich Vogthers Nr.

1444—1455 meiner Veröffentlichung der deutschen Einblattholzschnitte des 16. Jahrhunderts, das Rogendorf-Wappen Dürers und jene Sebald Behams Nr. 304, 307 bis 322.

²⁷ Vgl. Nr. 1 und 2, 3 und 4, 7, 8 und 9.

²⁸ Vgl. M. Geisberg, Zeitschrift für Bildende Kunst, Bd. 65 S. 56. Die Bronzeplatte des Rotger v. Schmising von 1548 geht auf einen Entwurf Herman tom Rings zurück, *de entwerponge des Epitaphs* des Johann von Morrien 1562 und jenes des 1562 gestorbenen Georg v. Hatzfeld auf denselben Maler, der 1568 für den Rat eine Zeichnung eines Silberpokals und 1554 für den Alten Dom den Entwurf einer Monstranz anfertigte. Nach seinen Entwürfen sind in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts eine Reihe von Sandsteingiebeln ausgeführt, die ich im III. Bande nachgewiesen zu haben glaube.

hinzugekommen; ihre letzten zwei oder drei Wappen konnte Ludgers ältester Sohn leicht an der Hand der Vorlagen seines Vaters hinzufügen. Wir kennen keine große Darstellung eines Wappens mit Helm und Helmdecken von der Hand Ludgers des Älteren. Daß seine Ornamentik, die uns durch das obere Tafelgemälde von der Domuhr bekannt ist, der des Kapitelsaales überaus verwandt ist, scheinen mir die aus verschlungenem Blattwerk, Drachen- und Froschköpfen und ornamentalen Schnecken gebildeten Querfüllungen an der Uhr vor dem Königsgang und oben am Giebel über dem Kopf der Madonna zu beweisen. Es sind Formen, die sehr ähnlich auch noch auf einem der gut zwanzig Jahre jüngeren Prophetenbilder Hermann to Rings²⁹ am Mantelsaume wiederkehren. Ausschlaggebend scheint mir die ganz außerordentlich hohe Meisterschaft des zeichnerischen Entwurfes³⁰, die für einen Holzschnitzer mehr als ungewöhnlich wäre, zumal dieser nachgewiesenermaßen fremde Vorlagen benutzt hat.

Schon bei Kerssenbroch ist als besondere Merkwürdigkeit des Kapitelsaales die mit zwei Schlössern versehene Nebentür in der Südostecke erwähnt. Sie kann, ohne daß eine feststehende Mittelachse vorhanden wäre, sowohl nach rechts wie nach links geöffnet werden. Das Bayerische Nationalmuseum in München bewahrt ein annähernd gleichzeitiges Modell der gleichen technischen Spielerei auf. Durch die Rechnung der Domwerkmeisterei ist das münsterische Kunstwerk als Arbeit des Schmiedes Lambert van Kamen bezeugt. Ebenso die Beschlagbänder und Schlösser mit ausgeschnittenen, mit rotem Leder unterlegten Rosen auf den drei Schranktüren, die als Geheimfächer hinter den Schnitzereien angebracht sind. Es werden jene Verstecke sein, in denen nach den Domkapitels-Protokollen 1692 eine große Menge Kupfergeld und viele wertvolle, silberne kirchliche Geräte aufgefunden wurden. Das erste liegt, 115 cm hoch, 74 cm breit und 62 cm tief, in der Nordwand hinter den beiden auf das Wappen des Fürstbischofs folgenden Ornamentfüllungen. Es hat zwei Fächer, die durch eine mit Blattwerk und dem münsterischen Balkenschild verzierte Leiste getrennt sind. Im unteren Fache links ist ein geschnitzter Pilaster erhalten. Auf der Schranktür befinden sich die erwähnten Eisenbänder. Der zweite Schrank liegt hinter den Füllungen Nr. 35 und 36 vor dem Winkel neben dem Treppenturm. Die beiden Türen, 68 und 72 cm hoch und 50 cm breit, sind heute noch verschlossen und tragen Reste der Versiegelung. Der dritte, vierfachige Schrank, ebenfalls mit schönen Eisenbeschlägen, liegt links von der Haupttüre, 96 cm hoch, 78 cm breit, 63 cm tief, hinter den Füllungen Nr. 31 und 32.

Die in dem folgenden Verzeichnis der Wappentafeln verwerteten Angaben über die mütterlichen Wappen sind den Zusammenstellungen Leonhardts S. 85 entnommen. Einzelne Schreibfehler und Daten sind nach den Akten des Domkapitels berichtigt.

²⁹ Hölker Nr. 52, Abb. 1578. Es liegt eine späte Benutzung ererbten alten Vorbildermaterials der Werkstatt vor.

³⁰ Eine stärkere künstlerische Entwicklung vermag ich in den Schnitzereien kaum zu erkennen, wie denn auch Brinkmann die reifsten und spätesten Schöpfungen an der Fensterwand sehen wollte. Tafeln wie Nr. 6 oder 12 zeigen verhältnismäßig viel glatte Fläche, wenige, aber großgeschwungene Linien in den Helmdecken, die nicht miteinander verschlungen sind, und kleine, dreiteilige Blät-

chen. Bei einer Tafel wie 29 ist das Relief stärker; die Helmdecken, die umeinander herumgreifen, beschreiben fast nur nach innen gewendete Bogenlinien; ihre Blätter sind lappig, kohlartig, den Boden fast ganz verdeckend. Bei den spätesten wie Nr. 45 sind die Formen der Helmdecken magerer, ihre Rippen stark betont; die oberen Ecken sind durch doppelte, übereinander steigende Spiralen unschön ausgefüllt, mit viel glatter Grundfläche. — Die 1892 erneuerte Füllung trägt die Bezeichnung *Grundmeyer*.